

Rainer Diaz-Bone

# Foucaultsche Diskursanalyse und Ungleichheitsforschung

## Foucauldian discourse analysis and the study of social inequality

### Zusammenfassung

Der Artikel bezieht die Diskursanalyse von Michel Foucault sowie ihre methodologischen Positionen auf die Ungleichheitsforschung und argumentiert, dass es insbesondere die methodologischen Grundlagen der Diskursanalyse sind, die Perspektiven für die Ungleichheitsforschung eröffnen. Diese werden im Artikel entwickelt und am Ende systematisiert. Zugleich werden die historischen Studien Foucaults herangezogen, um aufzuzeigen, wie sich diskursanalytisch andere Ungleichheitsdimensionen artikulieren als vertikale Differenzierungen in Klassen und Schichten wie in der herkömmlichen soziologischen Ungleichheitsforschung. Zentral ist die Position, dass es diskursive Praktiken sind, die unterschiedliche soziale Identitäten, soziale Kategorien und Wertigkeiten als Diskurselemente formieren und diese in gesellschaftlich wirkmächtigen Diskursordnungen als Wissensordnungen und als soziale Repräsentationen integrieren. Diskursanalytisch werden auch die Repräsentation von Ungleichheit, die normativen Grundlagen der Ungleichheitsforschung sowie die diskursive Konstruktion von Ungleichheits- und Gerechtigkeitskonzeptionen zugänglich.

**Schlüsselworte:** Foucault, Bourdieu, Diskursanalyse, Ungleichheit, Gerechtigkeit

### Abstract

The contribution relates the Foucauldian method of discourse analysis and its methodological standpoints to the study of social inequality. The argument here is that the methodological foundation of discourse analysis brings in perspective for the study of social inequality. These perspectives are developed and systematically presented at the end of the article. Also, it is referred to Foucault's historical studies to demonstrate how a discourse analytical approach can approach different dimensions of social inequality as compared to the vertical dimension of conventional sociological studies of inequality and class. It is discursive practices, which generate as discursive elements different social identities, social categories and worth. These elements are discursively integrated in powerful discursive orders, which are at once orders of knowledge and social representations. By applying discourse analysis it is possible to analyze also the representation of inequality, the normative foundations of inequality research and the discursive construction on concepts as inequality of justice.

**Keywords:** Foucault, Bourdieu, discourse analysis, social inequality, justice

# 1 Einleitung

Die Arbeiten von Michel Foucault zählen heute – zusammen mit den Arbeiten von Pierre Bourdieu – zu den weltweit einflussreichsten Sozialtheorien und gerade in den deutschsprachigen Soziologien zählt Foucault zu den modernen Klassikern. Insbesondere sein Diskurskonzept, das er in vielen materialreichen historischen Studien entwickelt und angewendet hat, hat sich für viele sozialwissenschaftliche Forschungsbereiche als fruchtbar erwiesen. Wenn man heute von einer Foucaultschen Diskursanalyse sprechen kann, dann deshalb, weil es eine Reihe von Diskursforschenden gibt, die im Anschluss an Foucault versucht haben, methodologische Strategien und methodische Praktiken auszuarbeiten, die das Foucaultsche Diskurskonzept in Formen der empirischen Sozialforschung umsetzen. Foucaults Diskurskonzept kann als Grundlage zur Ungleichheitsforschung herangezogen werden und seine materialen, historischen Studien liefern Ausgangspunkte für Ungleichheitsstudien. Hier wird argumentiert, dass es insbesondere dann auch die methodischen und methodologischen Positionen der Diskursanalyse Foucaults sind, die am Ende Perspektiven für die qualitative Ungleichheitsforschung eröffnen. Damit können die Arbeiten Foucaults mit denjenigen Pierre Bourdieus, einem der einflussreichsten Theoretiker der Ungleichheit, absetzend verglichen werden, der ebenfalls seine Sozialtheorie auf einer methodologischen Fundierung entwickelt hat. Sowohl die Theorie von Bourdieu als auch die von Foucault basieren auf den beiden großen Megaparadigmen in den Sozialwissenschaften: Strukturalismus und Pragmatismus. Die Arbeiten von Michel Foucault können zunächst als eine Artikulation nicht nur des Strukturalismus, sondern auch seiner Entwicklungen und der Theorieströmungen aufgefasst werden, die das Verhältnis von Struktur und Praxis in innovativer Weise neu auszutarieren versucht haben.<sup>1</sup> Methodologisch realisiert sich diese Vermittlung von Strukturalismus und Pragmatismus darin, dass man in der Foucaultschen Diskursanalyse sowohl Grundpositionen der französischen Epistemologie findet (die die wissenschaftstheoretische Position des Strukturalismus in Frankreich ist) als auch Strategien antrifft, die Formen einer sozialen Praxis zu rekonstruieren versuchen. Zentrale methodologische Anliegen einer Foucaultschen Diskursanalyse, wie die Analyse der Strukturiertheit von Praxisformen sowie die (gerade auch sozialhistorische) Analyse der Genealogie sozialer Wissensformen und Ontologien aus Praxisformen, zeigen, wie sich die Vermittlung der beiden Megaparadigmen nicht nur für eine Diskurstheorie, sondern auch für eine Diskursanalyse praktisch auswirkt. Zur methodologischen Position der Foucaultschen Diskursanalyse zählt aber insbesondere auch, dass Individuen und ihre Ausstattung mit (materiellen und symbolischen) Ressourcen weder als Ausgangspunkt noch als Analyseobjekt evident sind, also als gegeben betrachtete soziologische Sachverhalte sind. Im Unterschied dazu setzt die Sozialstrukturanalyse von Bourdieu bei den unterschiedlichen Ausstattungen hinsichtlich Kapitalarten (insbesondere ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital) bei Individuen und Lebensstilgruppen an, um diese Verteilung als wirksame Sozialstruktur zu rekonstruieren und um dann zu untersuchen wie sich diese über den Lebenslauf hinweg (sowie vermittelt durch die Prozesse der familialen und schulischen Sozialisation) bei Individuen und sozialen Lebensstilgruppen zu einem inkorporierten System von generativen Schemata für Wahrnehmen, Denken und Handeln materialisiert, das Bourdieu Habitus genannt hat (Bourdieu 1984). Das Konzept des Habitus wird dann auch in der qualitativen Sozialfor-

schung und hier spezifisch in der qualitativen Lebensstil- und Ungleichheitsforschung als Grundlage für eine strukturalistische Interpretation herangezogen, die versucht, von den Handlungen und Handlungsprodukten auf die ethischen und ästhetischen Dispositionen von Subjekten interpretativ zurückzuschließen, um so dann den Habitus zu rekonstruieren. Wenn die Bourdieusche Soziologie wie die Foucaultsche Theorie ebenfalls als eine Form des zeitgenössischen Strukturalismus aufgefasst werden kann, so unterscheidet sie sich in dieser Form der Interpretation dadurch, dass sie in der Habitushermeneutik interpretativ auch bei Individuen methodologisch ansetzt. Die Foucaultsche Diskursanalyse ist dagegen dadurch gekennzeichnet, dass das individuelle Denken, Wahrnehmen und Handeln weder als das zu Rekonstruierende angesehen wird, noch dass diese interpretative Rekonstruktion als Zugang zur Rekonstruktion überindividueller sozialer Realitäten als geeignet gilt. Eine Foucaultsche Diskursanalyse siedelt die Realität des „sozialen Sinns“ und insbesondere Generierung und Prozessierung von Sinn als soziale Realität also nicht auf der Ebene des Individuums an. Charakteristisch für die strukturalistischen Formen der Interpretation ist, dass hier von einer Unbewusstheit dieses so verstandenen Sinns als sozialer Struktur für die Individuen ausgegangen wird und dass Individuen weder umfassende Handlungskompetenzen noch umfassende kognitive Kompetenzen zuzuerkennen sind, als dass sie als Ausgangspunkt für eine verstehende Methodologie herangezogen werden könnten oder dass ein solches Subjektmodell für eine interpretative Methodologie geeignet wäre. Man kann bei dieser Position von einem „methodologischen Antihumanismus“ sprechen, der die durch den Strukturalismus beeinflussten Ansätze klar absetzt von anderen Ansätzen in der qualitativen Sozialforschung, die ein „starkes“ Subjektmodell ihrer interpretativen Position unterlegen (Diaz-Bone 2015).

In diesem Beitrag werden zunächst einige klassische sozialhistorische Beiträge Foucaults daraufhin kurz vorgestellt, dass bereits Foucault selbst Zugänge und Befunde zur Konzipierung und Analyse von Ungleichheit vorgelegt hat (Abschnitt 2). Dann sollen das Feld der Foucaultschen Diskursanalyse sowie methodologische Grundpositionen eingeführt werden (Abschnitt 3). Daran schließt die Skizzierung der praktischen Aspekte und der praktischen Probleme der Diskursanalyse an (Abschnitt 4). Es folgen Überlegungen zu den Beiträgen einer Foucaultschen Diskursanalyse zur soziologischen Ungleichheitsforschung (Abschnitt 5).

## 2 Foucaults klassische Beiträge

Es sind bereits die ersten materialen Studien Foucaults, in denen die Formierung sozialer Praktiken und sozialer Ontologien untersucht werden, die soziale Trennungslinien, Kategorien und Distinktionsformen hervorbringen, welche soziale Ungleichheiten ermöglichen. Dabei sind es nicht die vertikalen sozialen Stratifizierungen in Klassen und Schichten sowie ungleiche soziale Mobilitätschancen, die in den Foucaultschen Analysen im Vordergrund stehen, sondern es sind die sozio-kulturellen und sozio-historischen Prozesse, die die neuzeitlichen (in diesem Sinne „modernen“) Formen der Vernunft und der Unvernunft, der richtigen Lebensführung, der (in verschiedenen Varianten auftretenden) Kategorisierungen von „Normalen“ und „Anormalen“ sowie der zugehörigen materiellen Praktiken

und institutionellen Formen ermöglicht haben (Foucault 1976a, 2007). Bereits in „Wahnsinn und Gesellschaft“ zeichnet Foucault nach, wie im späten 16. bis zum 18. Jahrhundert die Kategorie des Wahnsinns und die spätere Psychiatrie als wissenschaftliche Disziplin, aber eben auch die psychiatrischen Institutionen entstehen (Foucault 1969). Foucault spricht von der großen Gefangenschaft der „Kranken“, „Irren“ und „Wahnsinnigen“, die erst durch diese Praktiken zu so kategorisierbaren Individuen und auch zu Kollektiven werden, da vormals „die Vernunft“ und „die Unvernunft“ (noch) nicht voneinander getrennte Verfassungen des Denkens waren. In „Überwachen und Strafen“ wird der Bruch zwischen dem Strafsystem der Folter und dem Strafsystem des Gefängnisses aufgezeigt (Foucault 1976a). In diesem Buch werden die Mechanismen der umfassenden Disziplinierung der Individuen beschrieben, die im Gefängnis als Protostitution für die Normalisierung zuerst systematisch entwickelt wurden. Foucault beschreibt hierbei aber auch, wie zusammen mit den Disziplinierungstechnologien die hierarchischen Unterschiede zwischen den so generierten sozialen Kategorien verschiedener Gefangener ermöglicht werden. Die Disziplinarstechniken des Gefängnisses als Protostitution werden dann in der Moderne auf andere Organisationsformen wie Schulen, Kasernen oder Fabriken übertragen. In „Überwachen und Strafen“ bezieht Foucault auch die neuen Diskurse in die Analyse ein, die die Folter der Schuldigen problematisieren und die Besserung der Gefangenen als neues Denksystem entwerfen und Foucault zeigt, wie das Disziplinarsystem systematisch die jeweils „anderen“ sozialen Kollektive, Milieus und Gruppen mit konstituiert, also die Delinquenten, die Wahnsinnigen oder die Kranken. Soziale Ungleichheit wird in diesen Arbeiten in verschiedener Form als durch die Verbindung von Dispositiven und Diskursen in langfristigen sozialen Prozessen generiert und so institutionalisiert gedeutet. Im ersten Band der Reihe „Sexualität und Wahrheit“ wird schließlich die „Sexualität“ als Bereich erkannt, mit deren spezifischer Form im 19. Jahrhundert das viktorianische Bürgertum sich selbst zu einem Klassenkörper formiert, mit dem das Bürgertum des 20. Jahrhunderts sich dann selbst anhand der Psychoanalyse zu erkennen und zu „befreien“ sucht (Foucault 1983). Die Praktiken der Selbstbeherrschung und der Erkenntnis in der Sexualität ermöglichen nicht nur erneut die Entstehung verschiedener und ungleicher sozialer Kategorien, sondern auch die Entwicklung von Machtpraktiken und Formen des Macht-Wissen-Nexus. Machtbeziehungen reizen systematisch auch Wissensbestände und Wissensformen an, die dann wiederum Machtwirkungen entfalten (Foucault 1976a). Die letztlich umfassendste Perspektive hat Foucault mit dem Konzept des Regierungsdenkens oder der Gouvernementalität vorgelegt (Foucault 2014). Hiermit wird das neuzeitliche Denken der politischen Ökonomie als das seit dem 18. Jahrhundert entstehende Regierungsdenken und der Regierungstechnologien untersucht, das sich nun umfassend den Bevölkerungen, Territorien und Ressourcen widmet. Die Beiträge Foucaults haben für die Ungleichheitsforschung damit eine grundlegende Analyseperspektive eröffnet, denn sie haben nicht einfach nur die Mikrophysiken der Macht (Foucault 1976b) als Praktiken der Beherrschung und Benachteiligung verschiedener sozialer Gruppen identifiziert, sondern deren vorlaufende Formierung, die dann die gesellschaftlichen Praktiken und Institutionen ihrer Ungleichbehandlung werden. Allerdings fehlt bislang noch die Verknüpfung mit der spezifischen, von Foucault eingebrachten Konzeption der Diskursanalyse, die heute verschiedene Analyseformen und Methodologien in der qualitativen Sozialforschung vorbereitet hat.

### 3 Foucaultsche Diskurstheorie und Methodologie

In der deutschsprachigen qualitativen Sozialforschung findet sich ein eigenes Feld mit Variationen der durch Michel Foucaults Diskurskonzept auf den Weg gebrachten Diskursanalyse.<sup>2</sup> Eine erste Monographie zu einer auf der Theorie Foucaults basierenden Diskursanalyse, die für Analysen zum Rassismus und Rechtsextremismus herangezogen wurde, hat Siegfried Jäger (in erster Auflage) 1993 vorgelegt (Jäger 2015).<sup>3</sup> Denn im Unterschied zu Bourdieu hat Foucault selbst keine ausgearbeitete Methodik einer „Foucaultschen Diskursanalyse“ als sozialwissenschaftliche Methode vorgelegt und seine Arbeiten zur Diskursanalyse sind in Wesentlichen Theoretisierungen des Diskurskonzeptes selbst, die zwar methodologische Positionen und Überlegungen beinhalten, die aber keine Vorgehensweise und praktischen Anleitungen beinhalten. In Frankreich hat insbesondere Michel Pêcheux versucht, eine Methodologie auszuarbeiten, die mit Hilfe von Algorithmen aus einem Korpus die unterliegenden diskursiven Regelmäßigkeiten und die tiefer liegende diskursive Struktur rekonstruiert (Pêcheux 1969, 1988).<sup>4</sup> Seine Arbeiten sind zunächst in der Linguistik und der Geschichtswissenschaft rezipiert worden und erst später auch in der qualitativen Sozialforschung. Wie Foucault und Bourdieu, so bezieht sich auch Pêcheux auf die Tradition der französischen Epistemologie, die den epistemologischen Bruch als die Absetzung vom Alltagsdenken sowie von den vorwissenschaftlichen Konstruktionen einfordert. Diese Tradition ist von Gaston Bachelard (1978, 1988, 1993) begründet worden und ist insbesondere als kontrastierende Gegenposition zur Phänomenologie Edmund Husserls und dessen Zentrierung der Analyse auf den subjektiven Sinn und das subjektive Erleben zu verstehen (Rheinberger 2004; Diaz-Bone 2007). Für Pêcheux ist daher die Forderung, dass man Diskurse nicht einfach lesen oder als Subjekt einfach interpretieren könne. Diskursanalysen in dieser Tradition wiederholen damit nicht einfach bereits real existierende Wissensordnungen, sie intervenieren methodisch und setzen Techniken und Praktiken ein, um im Material eine neue Realität zu rekonstruieren, die Anrecht auf den Status „empirisch“ hat, die aber ohne diese diskursanalytische Intervention nirgends eine sichtbare Existenz hätte. Das Forcieren neuer Phänomene mit Hilfe einer solch technisch-methodischen Intervention hat Bachelard „Phänomenotechnik“ genannt. In diesen Interventionen realisiert sich eine Diskurstheorie mit Hilfe ihrer Methodologie im Material. Die „empirischen Resultate“ stammen damit aus einer methodologisch reflektierten Interaktion von Theorie und Empirie (Diaz-Bone 2010, 2015, 2017; Rheinberger 2004). Auch Foucault hat dieses methodologische „Herstellen“ von Diskursordnungen als Resultat einer analytischen Praxis ausgewiesen (Foucault 1973) mit der Folge, dass die Foucaultschen Diskursanalysen eine fundierende Doppelbewegung einführen müssen, die beide wegführen von hermeneutisch subjektzentrierten Formen der qualitativen Sozialforschung. (1) Einmal wird mit Bezug auf das Konzept des Diskurses als überindividuelles Regelsystem und als vorreflexive, kollektive kognitive Struktur argumentiert, dass diese Ontologie mit einer spezifischen und mit der Diskurstheorie kohärenten Form des Interpretierens und Rekonstruierens zu erfassen sei, die nicht die Ebene des subjektiven Verstehens adressiert. (2) Dann wird argumentiert, dass die diskursanalytische Praxis aus einem Korpus diese Diskurse als Praxisformen und Strukturen so zu rekonstruieren hat, dass sie für die Ebene der Analyse als intelligible und hier als Sinnordnung hervortritt. Man kann daher die Interpretationsstrategie der

Foucaultschen Diskursanalyse als eine „Hermeneutik zweiter Ordnung“ charakterisieren (Diaz-Bone 2015).

Diskurse im Sinne Foucaults sind überindividuelle Realitäten, die in einem sozialen Bereich die Aussageproduktion strukturieren und insofern als eine Realität mit einem quasi-institutionellen Status angesehen werden können, da sie reglementieren, was gesagt werden kann. Die diskursiven Regeln haben ihren Ort nur in dieser diskursiven Praxis, sie sind weder grammatikalische Regeln, noch werden sie durch eine Autorin bzw. einen Autor oder ein Thema integriert, noch sind sie in anderer Weise universell oder durch einen externen Sachverhalt abgrenzbar.

„Man hatte die Einheit des Diskurses in den Gegenständen selbst, ihrer Distribution, dem Spiel ihrer Unterschiede, ihrer Nähe oder ihrer Entfernung gesucht – kurz, in dem, was dem sprechenden Wesen gegeben ist: und man wird schließlich verwiesen auf die Herstellung von Beziehungen, die die diskursive Praxis selbst charakterisiert; und man entdeckt auf diese Weise keine Konfiguration oder Form, sondern eine Gesamtheit von *Regeln*, die einer Praxis immanent sind und sie in ihrer Spezifität definieren. [...] ich möchte an präzisen Beispielen zeigen, daß man bei der Analyse der Diskurse selbst die offensichtlich sehr starke Umklammerung der Wörter und der Dinge sich lockern und eine Gesamtheit von der diskursiven Praxis eigenen Regeln sich ablösen sieht. Diese Regeln definieren keineswegs die stumme Existenz einer Realität, keinesfalls den kanonischen Gebrauch eines Wortschatzes, sondern die Beherrschung der Gegenstände. [...] Eine Aufgabe, die darin besteht, nicht – nicht mehr – die Diskurse als Gesamtheiten von Zeichen (von bedeutungstragenden Elementen, die auf Inhalte oder Repräsentationen verweisen), sondern als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen. Zwar bestehen diese Diskurse aus Zeichen; aber sie benutzen diese Zeichen für mehr als nur zur Bezeichnung der Sachen. Dieses *mehr* macht sie irreduzibel auf das Sprechen und die Sprache. Dieses *mehr* muß man ans Licht bringen und beschreiben.“ (Foucault 1973, S. 70/74, Herv. i. Orig.)

Foucault hat insbesondere in der „Archäologie des Wissens“ die diskursive Praxis durch vier miteinander verbundene Regeln charakterisiert. (1) Die diskursiven Regeln formieren die Begriffe hinsichtlich ihrer Bedeutung aber auch hinsichtlich ihrer Beziehungen untereinander. (2) Die Regeln bringen dann auch die im Wissen auftretenden Objekte (Dinge, Sachverhalte etc.) mit ihrer Ordnung hervor. (3) Die Regeln spezifizieren die Sprecherposition hinsichtlich der erforderlichen Ausagemodalitäten, die unterschiedlichen Sprecherinnen und Sprechern im Diskurs eine Position einräumt. (4) Schließlich bringen die Regeln auch die im Diskurs auftretenden Perspektiven, Strategien und Optionen hervor, die für Kollektive denkmöglich sind.

Die Gesamtheit dieser Regeln lässt sich auf die soziologische Analyse der diskursiven Formation von Ungleichheit beziehen, da die diskursive Formation von Begriffen und Objekten, Sprecherpositionen und Strategien nicht nur Klassifikationen und Ordnungen generiert, sondern insbesondere auch unterschiedliche Wertigkeiten und Ränge.<sup>5</sup> Praktisch heißt dies, dass die diskursiven Regeln *Begriffe* mit normativem Gehalt ausstatten und Begriffe für die Kategorisierungen in verschieden mit Wertigkeit versehene Kategorien formieren. *Objekte* treten im Diskurs nun als „Sachverhalte“ wie als „Probleme“, „Tatsachen“ oder „Ursachen“ auf, sie sind dann aber auch „konkrete Entitäten“, denen Eigenschaften zugeschrieben werden. Wer anhand welcher sprachlichen Formen sich wirkmächtig äußern und so in einer „Rolle“ als Sprecher auftreten kann, wird durch die mit diskursiven Regeln eingerichteten *Sprecherpositionen* bestimmt. Zuletzt bereiten

die diskursiven Regeln das vor, was den Akteurinnen und Akteuren in einem Wissensbereich als denkmöglich erscheint, was als „Lösungsstrategie“ oder als „Erklärung“ in Frage kommen kann. Auf die Ungleichheitsforschung bezogen werden durch die diskursiven Regeln Menschengruppen bezeichnbar (*Begriffe*) und so einteilbar (*Objekte*). Es werden ihnen unterschiedliche vorteilhafte bzw. nachteilige Eigenschaften und Problematiken (*Begriffe*) zugeschrieben. Im Diskurs tritt hervor, was angemessen und gerecht ist (*Begriffe*), hier wird denkbar was die kategorisierten Menschen verursachen und wie man mit ihnen umgehen soll (*Strategien*). Weiter treten Akteure als Autoritäten, Expertinnen, Kritiker, Ankläger und Verständige hervor, deren Aussagen zu Ungleichheit (Privilegierung, Benachteiligung), Legitimierung (Kritik, Rechtfertigung) sowie zur Evidenz (Richtigkeit, Angemessenheit) ungleicher sozialer Kategorien und Ungleichbehandlung nun Gewicht im Diskurs erhalten (*Sprecherpositionen*).

Foucault hat das Konzept der Problematisierung verwendet, um damit die Diskursivierung zu bezeichnen, die Sachverhalte erst durch diskursive Praktiken als „Problem“ mobilisiert. Für die Foucaultsche Diskursanalyse von zentraler Bedeutung ist das Konzept der Episteme, das die tiefer liegende Organisation und Strukturierung der diskursiven Regeln bezeichnet und ausweist, dass die Diskurstheorie von einer internen Kohärenz der diskursiven Regeln ausgeht, die nicht auf der „Oberfläche“ des Wissens, sondern unterhalb des kollektiven Bewusstseins als kollektive unbewusste Struktur wirkt (Foucault 1971).<sup>6</sup> Bereits Foucault (1973) hat auf die Bedeutung der interdiskursiven Beziehungen hingewiesen, die nicht notwendig durch eine Episteme strukturiert sein müssen. Die Einbeziehung des Konzeptes des Interdiskurses ermöglicht zu untersuchen, wie diskursive Praktiken durch andere Diskurse beeinflusst werden.

## 4 Diskursanalyse und praktische Probleme

Die praktische Schwierigkeit Foucaultscher Diskursanalysen besteht darin, dass Diskurse nicht einfach gegebene Sachverhalte sind. Dies einmal deshalb, weil ihre Analyse die Investition methodologischer und methodischer Praktiken erfordert. Diese Praktiken realisieren den epistemologischen Bruch in der Weise, dass sie eine nicht für die Individuen lesbare und sichtbare Wissensordnung rekonstruieren als Ko-Konstruktion von Diskurstheorie und methodologischen und methodischen Praktiken. Damit sind so rekonstruierte Diskurse methodologische „Diskurse über Diskurse“. Allerdings sind sie nicht reduzierbar auf den einfachen Status von Deutungen oder gar Beschreibungen von „Realität“, die nicht in diese intervenieren würden. Sie sind phänomenotechnisch generierte eigene Realitäten, die mit dem Anspruch auftreten können, auf empirischen Materialien zu fußen, die aber zugleich beanspruchen, aus Materialisierungen der Diskurstheorie und der durch sie mobilisierten Operationen und auf ihrer Grundlage entwickelten Instrumenten zu resultieren. Damit ist der Ausgangspunkt jeder Foucaultschen Diskursanalyse ein diskurstheoretisch basiertes Forschungsinteresse sowie eine methodologische Kompetenz der kohärenten Umsetzung von Theorie in Forschungspraktiken und Instrumente, die im Grunde die Theorie ebenso materialisieren müssen.<sup>7</sup> Kein Ausgangspunkt kann dagegen ein thematisch abgegrenzter

Textkorpus oder die Textproduktion einer Organisation, einer Autorin bzw. eines Autors sein.<sup>8</sup> Vielmehr wird die Frage, was denn überhaupt *ein* Diskurs ist, worin sich dessen Einheit empirisch erweist, erst im Zuge der Diskursanalyse ersichtlich und sie kann nicht vorab durch eine Grenzziehung erfolgen. (Die Einheit eines Diskurses ist erst ex post durch die Identifikation der Kohärenz eines Systems von diskursiven Regeln zu bestimmen. Ihre Bestimmung kann, muss aber nicht das Ziel einer Diskursanalyse sein. Genauso kann man Prozesse der Diskursivierung analysieren, die durch verschiedene Diskurse sowie durch interdisziplinäre Konstellationen erfolgen.) Damit bietet sich an, bei Prozessen der Problematisierung anzusetzen, die in einem Feld auf intensive Diskursivierungen hinweisen, um hier dann Schritt für Schritt den Bereich auszuweiten, der sich für die Diskursanalyse als relevant erweist. Dabei sind Problematisierungen solche Prozesse, in denen die oben aufgeführten Diskurselemente noch formiert, problematisiert und Wertigkeiten strittig sind. Soziale Konflikte (Bemächtigungen, Widerstände), aber auch soziale Innovationen (ihre Einführung, Widerständigkeiten, die durch sie mobilisiert werden) artikulieren sich diskursiv insbesondere auch als Problematisierungen. Genauso kann man lange institutionalisierte diskursive Praktiken zum Analysegegenstand machen, muss aber damit rechnen, dass diese sich bereits als implizites Wissen („Evidenz“, „Tradition“) und als formales Wissen (Reglementarien, „Ordnungen“) soweit in einem Bereich etabliert haben, dass die Materialien und die Momente identifiziert werden müssen, die eine Diskursanalyse auch gut zugänglich machen. Eine anfängliche Strategie Foucaults war die Analyse historisch zurückliegender Wissensordnungen, die den gegenwärtigen Wissensordnungen fremd erscheinen. Damit war ein distanzierteres und vermeintliche Evidenzen nicht einfach blind-verstehendes und als evident akzeptierendes Interpretieren besser möglich. Foucault hat diese Perspektive des („epochalen“) Fremdverstehens als analytische Ressource, nicht als Problem verstanden. (Man findet somit auch hier erneut den epistemologischen Bruch mit dem lebensweltlichen Alltagsdenken, das man für eine zurückliegende Epoche nicht hat.) Die Methode der diskursanalytischen Rekonstruktion hat er daher „Archäologie“ genannt, da diese wie die archäologische Tätigkeit ausgehend von Artefakten auf Wissensordnungen und nicht sichtbare Regeln schließen muss. Die Diskursanalyse beginnt praktisch mit der Sondierung von sozialen Bereichen und solchen Dokumenten, die als geeignet erscheinen, dass man darin auf die hier implizit wirkenden diskursiven Regeln schließen kann. Die Form des Interpretierens, welches nun abduktiv auf Regeln schließt, kann man *interpretative Analytik* nennen (oder wie oben eingeführt *Hermeneutik zweiter Ordnung*). Diskursforschende, die wie Foucault über verschiedene Epochen hinweg diskursive Praktiken und Diskursordnungen untersucht haben, gewinnen methodische Kompetenz, die nicht zuerst die Aufmerksamkeit auf die Inhalte der bedeutungstragenden Dokumente legt, sondern auf die Regelmäßigkeiten, auf die Formen, auf das *Wie* im Sinne der Eigenheiten einer Praxis (statt auf das *Was* im Sinne der Substanz und des Resultats einer Praxis). Hier zeigt sich, dass die Einbettung in eine sozialhistorische und dynamische Analyseperspektive (die Foucault *Genealogie* genannt hat) in Kombination mit dem Fremdverstehen (der *Archäologie*) methodologisch der Idealfall ist und bereits im Frühwerk von Foucault praktiziert wurde (Foucault 1988).<sup>9</sup> Eine praktische Strategie für die qualitative Sozialforschung ist daher, eine diachron oder synchron vergleichende Diskursanalyse anzulegen. Dies ist eine Strategie, die in der Ungleichheitsforschung die Beiträge von Diskursivierungen, Problematisierungen und diskursiven Praktiken an der Konstruktion von „Un-

gleichheit“ vergleichend sichtbar machen und aufzeigen kann. Denn so wird die Kontingenz der unterschiedlichen Diskursivierung von Ungleichheit im Vergleich sichtbar. Schritt für Schritt identifiziert die Diskursanalyse nun die diskursiven Regeln, indem auf sie geschlossen wird als die Hervorbringungsbedingungen, denen die Aussagen (zum Zeitpunkt und in der Situation ihrer Generierung) unterlagen. Schritt für Schritt rekonstruiert die Diskursanalyse dann auch die Beziehungen zwischen den diskursiven Regeln und so ihre systematische Organisation. Erst die interpretative Identifikation dieser Systematik, die der diskursiven Praxis unterliegt, sowie die Identifizierung der auf dieser tieferen Ebene sich abzeichnenden Ordnung, die die Episteme sind, realisieren die Diskurstheorie im Material. Das ist ein erforderlicher Zwischenschritt, aber es wird so noch keine diskursanalytische Erklärungsleistung freigesetzt. Diese entfaltet sich erst, wenn man mit diesem Zwischenschritt vergleichend zeigen kann, was die diskursive Praxis ermöglicht oder ausgeschlossen hat, welche Wertigkeiten oder Ungleichheiten danach hervorgebracht werden konnten.

## 5 Diskursanalytische Perspektiven für die Ungleichheitsforschung

Was können Perspektiven sein, die die Foucaultsche Diskursanalyse für die soziologische Ungleichheitsforschung eröffnet? Anders als der Mainstream der (quantitativen) soziologischen Ungleichheitsforschung (Hradil 2001; Geißler 2014) setzt die Diskursanalyse nicht bei materiellen Ressourcen, sondern zuerst bei Diskursen als kollektiven Wissenspraktiken und kollektiven Wissensordnungen an. Zudem beschränkt sich die Diskursforschung nicht darauf, die Auswirkungen von sozialer Ungleichheit in der Weise zu untersuchen, dass Diskurse nur eine Artikulation unterschiedlicher sozialer Positionen seien. Und bereits Foucault (1973) hat eine diskurstheoretische Kritik der (neomarxistischen) Ideologiekritik formuliert, da er ablehnt, Diskurse als Ideologien und damit als auf Klassenpositionen rückführbare Weltansichten aufzufassen.<sup>10</sup> Man kann verschiedene analytische Interessen und diskursanalytische Zugänge zu Ungleichheit aufzeigen.

- (1) Zunächst besteht Ungleichheit in der *Differenzierung und Verschiedenheit von Identitäten und der sozialen Kategorien*. Diese sind diskursanalytisch gesehen selbst wesentlich Resultat diskursiver Praktiken, auch wenn sie dann mit Dispositiven verkoppelt werden können und sich so materialisieren können sowie auch materielle Auswirkungen zeitigen und mit nicht-diskursiven Praktiken einhergehen. Betrachtet man Lebensstile, politische Parteien, Religionen, soziale Bewegungen usw., so zeigt sich, dass hier soziale Ungleichheit als Ausbildung eigener Diskursordnungen analysiert werden kann.
- (2) Die Diskurstheorie hat eine eigene Stoßrichtung eröffnet, die in der Analyse der Rolle diskursiver Praktiken in sozialen Prozessen der Ausschließung, Bestrafung, Diskriminierung, Unterdrückung usw., besteht. Beispiele wären die Diskursanalyse der diskursiven Formierung von nationalistischen Identitäten und Rassismen.<sup>11</sup> Zentral ist hierbei, dass diskursanalytisch untersucht wird, wie diskursive *Wertigkeiten, Normativitäten, Moralitäten, Hierarchien, Angemessenheiten sowie Gefahren, Problematisierungen, Bedrohun-*

gen erst durch diskursive Praktiken im kollektiven Wissen mobilisiert werden und dann zu manifester sozialer Ungleichheit im Sinne von Ungleichbehandlung führen. Aber auch die diskursanalytische Rekonstruktion der (impliziten) Ethiken und Ästhetiken als praktischer Normativitäten wird so zugänglich und kann einen diskursanalytischen Zugang zur Sozialstrukturanalyse als Rekonstruktion der lebensstilbezogenen Wertigkeitsordnungen eröffnen.

- (3) Damit sind die tiefer liegenden vorreflexiven Wertigkeitsordnungen angesprochen, die sich in der Ungleichheitsforschung und in der Lebensstilanalyse als Sozio-Episteme auffassen lassen, also als die diskursiven und sozio-kognitiven Grundstrukturen, die für die Akteure die grundlegende Ordnung ihrer kulturellen Welten ausmacht. Eine *systematische und vergleichende Diskursanalyse solcher Sozio-Episteme kann als eine genuin diskursanalytische Form der Sozialstrukturanalyse* aufgefasst werden (Diaz-Bone 2010). Erst diese fundierenden Formen der Sozio-Episteme ermöglichen die Selbstverständlichkeit, Unhinterfragtheit und Wirkmächtigkeit vieler Formen von Ungleichheit.
- (4) Hier schließt sich eine weitere Analyseperspektive unmittelbar an. Denn die Ungleichheitsforschung hat das grundlegende Problem, dass sie empirisch zwar ungleiche Ressourcenverteilungen sowie ungleiche Zugangschancen zu sozialen Institutionen (Bildung, Gesundheit, politischer Teilhabe etc.) untersuchen kann, dass sie die Frage der *Gerechtigkeit* aber kaum auf diese Weise empirisch beurteilen kann.<sup>12</sup> (Gleichverteilung der Ressourcen und Chancengleichheit sind selbst nicht nur wissenschaftlich, sondern insgesamt gesellschaftlich umstrittene Kriterien.) Die Diskursanalyse kann hier nun Ungleichheitsforschung auch als Ungerechtigkeitsforschung betreiben, dies in der Weise, dass sie die verschiedenen Diskursivierungen von Ungerechtigkeit bzw. Gerechtigkeit analytisch als empirischen Sachverhalt in die Analyse mit einbeziehen kann.<sup>13</sup>
- (5) Die Diskursanalyse der *Repräsentation von Ungleichheit* als Artikulation von Kategorien in sozio-kulturellen Wissensordnungen kann an die beiden letzten Perspektiven anschließen, indem gezeigt wird, wie Diskurse Ungleichheit legitimieren, problematisieren, naturalisieren, und soziale Spannungen diskursiv mobilisieren aber auch soziale Struktur als sozio-kognitive Ordnung reproduzieren.
- (6) Die Erweiterung der Analyse um die *Einbeziehung von Dispositiven, nicht-diskursiven Praktiken sowie der Verkopplung von Diskursen mit Dispositiven* erschließt der Foucaultschen Diskursanalyse eine höhere (zeitliche und sachliche) Reichweite.<sup>14</sup> Diese besteht darin, dass nun gefragt werden kann, wie die diskursive Mobilisierung sich materiell institutionalisiert und Diskurse in materielle Praktiken sozialer Ungleichheit verlängert werden. Dies kann zum Beispiel erfolgen, indem diskursive Praktiken einflussreicher Teil von Subjektivierungsformen sind.<sup>15</sup> In sozialhistorischer Perspektive wird die methodologische Strategie der (Analyse der) Genealogie sozialer Ordnungen und Ungleichheiten so erst umfänglich eingelöst.
- (7) Ebenso zur Steigerung der analytischen Reichweite trägt die Analyse der Beziehungen zwischen Diskursen bei, die Foucault mit dem Konzept der *interdiskursiven Beziehungen* gefasst hat. Die Frage ist hier, wie das Hineinreichen von Diskurseffekten in andere Diskurse Ungleichheit legitimieren oder delegitimieren kann und wie Hegemonie sich als Interdiskursivität erweisen kann (Pêcheux 1982).<sup>16</sup>

- (8) Die Foucaultsche Diskursanalyse ist zuerst im Bereich der historischen Epistemologie, also der spezifischen Form der Wissenschaftsgeschichte entwickelt worden, die durch die Arbeiten von Gaston Bachelard in Frankreich begründet worden ist. Für eine Ungleichheitsforschung eröffnet die Diskursanalyse ein reflexives Potential, da sie auf den soziologischen Diskurs der Ungleichheit selbst analytisch angewendet werden kann. Damit ist eine weitere Perspektive in der diskursanalytischen *Wissenschaftssoziologie und Wissenschaftsgeschichte* zu sehen, die die soziologische Diskursivierung von Ungleichheit rekonstruiert, ihren Wandel nachzeichnet und einsichtig werden lässt, welche wissenschaftliche Problematisierung und wissenschaftliche Repräsentationen die Soziologie betrieben hat und welche wissenschaftlichen und sozialpolitischen Strategien damit hervorgebracht wurden.<sup>17</sup> So kann gerade die Diskursanalyse auf diese Weise *die normativen Problemlagen und die normativen Unsicherheiten soziologischer Ungleichheitsforschungen problematisieren* helfen. Eine Kritik der einseitigen Fokussierung auf Ressourcenverteilungen und die Vernachlässigung der Rolle von Wissenspraktiken sowie die Unterschätzung sozio-kultureller Wissensordnungen bei der Entstehung und Verfestigung von Ungleichheit wären so erste evidente Aufgaben einer Foucaultschen Diskursanalyse in der Ungleichheitsforschung.

## Anmerkungen

- 1 Sowohl Strukturalismus als auch Pragmatismus sind außerhalb der Philosophie begründet worden und haben zur Autonomisierung der Sozialwissenschaften gegenüber der Philosophie als vormaliger Grundlagendisziplin beigetragen. Siehe zum Strukturalismus Dosse (1996, 1997), siehe für den Pragmatismus sowie dessen Stellung in der US-amerikanischen Philosophie Diaz-Bone und Schubert (1996) sowie Kuklick (2001).
- 2 Siehe zum (deutschsprachigen) Feld Allolio-Näcke (2010), Diaz-Bone (2003) und Keller (2011a) sowie Gebhard und Schröter (2007). Siehe dann die Beiträge in Angermüller u.a. (Hrsg.) (2014), Bublitz u.a. (Hrsg.) (1999), Bührmann u.a. (Hrsg.) (2007), Glasze und Mattisek (Hrsg.) (2009), Keller u.a. (Hrsg.) (2005, 2010, 2011), Kerchner und Schneider (Hrsg.) (2006) sowie Wodak und Meyer (Hrsg.) (2016). Siehe zudem das Wörterbuch „DiskursNetz“ von Wrana u.a. (Hrsg.) (2014). Eine Vielzahl von Beiträgen wird in Zeitschriften wie *Forum Qualitative Sozialforschung* oder *Zeitschrift für Diskursforschung* publiziert. Siehe auch die Beiträge in der interdisziplinären Zeitschrift *KultuRRevolution*. International wird das Feld der Diskursforschung durch den einflussreichsten Diskursforscher Teun van Dijk mit verschiedenen umfangreichen Sammelbänden repräsentiert (siehe van Dijk (Hrsg.) 1997, 2007). Er ist auch Gründer und Herausgeber der wichtigen Zeitschriften *Discourse & Society* sowie *Discourse Studies*, in denen auch Arbeiten zur Foucaultschen Diskursanalyse publiziert werden.
- 3 Man kann die Monographien von Clarke (2012), Diaz-Bone (2010), Keller (2011b), Kendall und Wickham (1999) oder Marttila (2016) als weitere Ausarbeitungen von methodologischen Strategien und Methoden ansehen, die die Diskurstheorie Foucaults für die qualitative Sozialforschung fruchtbar machen wollen. Siehe zur (internationalen) Diskussion um die Foucaultsche Methodologie im Bereich der qualitativen Sozialforschung auch Arrias-Ayllon und Walkerinde (2008), Diaz-Bone (2006), Johannesson (2010), Marttila (2010) sowie Scheurich und McKenzie (2005).
- 4 Siehe zu Pécheux auch die Beiträge in Hak und Helsloot (1995) sowie Diaz-Bone (2010).
- 5 Siehe für ein der Episteme bei Foucault vergleichbares Konzept dasjenige der Makrostruktur bei van Dijk (1980). Für die pragmatische Soziologie haben Bessy und Cha-

- teauraynaud (2014) das Foucaultsche Konzept der Episteme rezipiert und dieses ebenfalls als eine (kollektive kognitive) Konvention gedeutet.
- 6 Siehe für ein der Episteme bei Foucault vergleichbares Konzept dasjenige der Makrostruktur bei van Dijk (1980). Auch der soziokognitive Ansatz der Diskurstheorie von van Dijk ist der Analyse der Episteme ähnlich (van Dijk 2014). Für die pragmatische Soziologie haben Bessy und Chateauraynaud (2014) das Foucaultsche Konzept der Episteme rezipiert und dieses ebenfalls als eine (kollektive kognitive) Konvention gedeutet.
  - 7 Diese Forderung nach einer solchen Passung von Theorie und Methodologie/Methoden kann man methodischen Holismus nennen, Clarke (2012) spricht von „Theorie-Methoden-Paketen“.
  - 8 Das ist das Problem vieler textlinguistischer Analysepraktiken, die Gefahr laufen, nun „Diskurs“ als Textstruktur zu reifizieren. Siehe für die (Probleme der) Textlinguistik, die sich auf Foucaults Arbeiten bezieht, die Beiträge in Warnke (Hrsg.) (2007) sowie in Busse und Teubert (Hrsg.) (2013).
  - 9 Insofern erscheint der Vorschlag von Dreyfus und Rabinow (1987), das Werk Foucaults in zwei Teile zu zerlegen, von denen der zeitlich frühere Teil vermeintlich methodologisch archäologisch (aber noch nicht genealogisch) ausgerichtet gewesen sei, während der zweite, zeitlich spätere genealogisch (aber nicht mehr archäologisch) ausgerichtet sei, schlicht unzutreffend zu sein.
  - 10 Und man findet auch in der soziologischen Analyse der Sprache bei Bourdieu (2005, 2017) letztlich eine solche Bedingtheit der Sprache durch Sozialstruktur und Habitus, also eine Rückführung des Diskurses (nach Form und Inhalt) auf die jeweilige Position im sozialen Raum (Diaz-Bone 2010). Eine Kurzschißung von Diskurs und sozialer Position findet sich in anderer Weise in der Sozio-Linguistik (William Labov, Dell Hymes, Basil Bernstein), die die unterschiedlichen Soziolekte als gruppenspezifische Sprachvarianten beschrieben hat.
  - 11 Siehe dafür etwa die Arbeiten von van Dijk (1991), von Maas (1984) oder der Wiener Tradition der kritischen Diskursanalyse um Ruth Wodak (Wodak u.a. 1998). Siehe auch die Beiträge in Zeitschrift Diss-Journal.
  - 12 Siehe für diese Kritik an der Ungleichheitsforschung auch Abbott (2016, insbesondere Kap. 8).
  - 13 Hier bietet sich die Vermittlung der Foucaultschen Diskursanalyse mit den Arbeiten der Soziologie der Konventionen an. Es ist hier insbesondere die Studie von Boltanski und Thévenot „Über die Rechtfertigung“ (2007), die die verschiedenen diskursiven Ordnungen identifiziert hat, die Wertigkeit („Größe“) auf der Basis von kulturell etablierten Rechtfertigungsordnungen systematisiert hat. Siehe für eine Anwendung des Ansatzes von Boltanski und Thévenot auch die Ungleichheitsdiskussion in Deutschland Sachweh (2017). Die diskursanalytische Studie von Kessler (2017) zur Ungleichheit im Gesundheitswesen fundiert entsprechend die Ungleichheitsanalyse mit Konzepten der Gerechtigkeit.
  - 14 Siehe für die Dispositivanalyse Bührmann und Schneider (2008), Diaz-Bone und Hartz (2017), Jäger (2015), Jäger und Jäger (2007).
  - 15 Siehe dafür die beispielhafte Studie Foucaults (1983) sowie für Arbeiter die Untersuchung von Bosančić (2014).
  - 16 Pêcheux hat Interdiskursivität als das Hineinreichen von (anderswo diskursiv) Vorkonstruiertem in Diskurse charakterisiert (Pêcheux 1983, S. 53). Damit bezeichnet Interdiskursivität nicht dasselbe wie Episteme, die eine tieferliegende Ordnung in Diskursen ist. Allerdings hat Foucault gerade mit der Episteme die Einheitlichkeit der Tiefenstrukturen der wissenschaftlichen Diskurse einer Epoche zu beschreiben versucht (Foucault 1971). Siehe für Ausarbeitungen des Konzeptes des Interdiskurses auf der Basis der Foucaultschen Diskurstheorie Fairclough (1992, 1995) und Link (1986, 2006).
  - 17 Und dann sollte sich erweisen, inwieweit die soziologische Ungleichheitsforschung (zumindest in ihrer jetzigen, dominierenden Form) Teil einer Kritik der Regierungstechnologien ist oder ein tragender Teil davon und dann als ein Bestandteil der neuzeitlichen Gouvernementalität verstanden werden muss (Foucault 2004).

## Literatur

- Abbott, A. (2016): *Processual sociology*. Chicago.  
<https://doi.org/10.7208/chicago/9780226336763.001.0001>
- Allolio-Näcke, L. (2010): Diskursanalyse – Bestandsaufnahme und interessierte Anfragen aus einer dichten Foucault-Lektüre. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 11. Jg., H. 3. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1003261>
- Angermüller, J./Nonhoff, M./Herschinger, E./Macgilchrist, F./Reisigl, M./Wedl, J./Wrana, D./Ziem, A. (Hrsg.) (2014): *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. 2 Bände. Bielefeld.
- Arrias-Ayllon, M./Walkerinde, A. (2008). Foucauldian discourse analysis. In: Willig, C./Stainton-Rogers, W. (Hrsg.): *The Sage handbook of qualitative Psychology*. London, S. 91–108.
- Bachelard, G. (1978): *Die Bildung des wissenschaftlichen Geistes. Beitrag zu einer Psychoanalyse der objektiven Erkenntnis*. Frankfurt.
- Bachelard, G. (1988): *Der neue wissenschaftliche Geist*. Frankfurt.
- Bachelard, G. (1993): *Epistemologie*. Frankfurt.
- Bessy, C./Chateauraynaud, F. (2014): *Experts et faussaires. Pour une sociologie de la perception*. 2. Auflage Paris.
- Boltanski, L./Thévenot, L. (2007): *Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft*. Hamburg.
- Bosančić, S. (2014): *Arbeiter ohne Eigenschaften. Über die Subjektivierungsweisen angelernter Arbeiter*. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-06411-2>
- Bourdieu, P. (1984): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt.
- Bourdieu, P. (2005): *Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches*. Wien.
- Bourdieu, P. (2017): *Sprache. Schriften zur Kultursoziologie I*. Berlin.
- Bublitz, H./Bührmann, A./Hanke, C./Seier, A. (Hrsg.) (1999): *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*. Frankfurt.
- Bührmann, A./Schneider, W. (2008): *Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse*. Bielefeld.
- Bührmann, A./Diaz-Bone, R./Gutierrez-Rodriguez, E./Kendall, G./Schneider, W./Tirado, F. (Hrsg.) (2007): *Von Michel Foucaults Diskurstheorie zur empirischen Diskursforschung*. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 8. Jg., H. 2 (special issue).
- Busse, D./Teubert, W. (Hrsg.) (2013): *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven*. Wiesbaden.
- Clarke, A. (2012): *Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn*. Wiesbaden.
- Diaz-Bone, R. (2003): *Entwicklungen im Feld der foucaultschen Diskursanalyse*. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 4. Jg., H. 3.
- Diaz-Bone, R. (2006): *Zur Methodologisierung der Foucaultschen Diskursanalyse*. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 7. Jg., H. 1.
- Diaz-Bone, R. (2007): *Die französische Epistemologie und ihre Revisionen. Zur Rekonstruktion des methodologischen Standortes der Foucaultschen Diskursanalyse*. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 8. Jg., H. 2.
- Diaz-Bone, R. (2010): *Kulturwelt, Diskurs und Lebensstil. Eine diskurstheoretische Erweiterung der Bourdieuschen Distinktionstheorie*. 2. Auflage Wiesbaden.
- Diaz-Bone, R. (2015): *Die Sozio-Epistemologie als methodologische Position Foucaultscher Diskursanalysen*. In: *Zeitschrift für Diskursforschung. Diskurs – Interpretation – Hermeneutik*. 1. Beiheft, S. 43–61.
- Diaz-Bone, R. (2017): *Warum Performativität? Perspektiven für eine konventionalistische Methodologie der Foucaultschen Diskursanalyse*. In: *Zeitschrift für Diskursforschung*, 5. Jg., H. 1, S. 32–49.

- Diaz-Bone, R./Hartz, R. (2017): Einleitung. Dispositivanalyse und Ökonomie. In: Diaz-Bone, R./Hartz, R. (Hrsg.): Dispositiv und Ökonomie. Diskurs- und dispositivanalytische Perspektiven auf Märkte und Organisationen. Wiesbaden, S. 1–38.  
[https://doi.org/10.1007/978-3-658-15842-2\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-15842-2_1)
- Diaz-Bone, R./Schubert, K. (1996): William James zur Einführung. Hamburg.
- Dreyfus, H./Rabinow, P. (1987): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt.
- Dosse, F. (1996): Geschichte des Strukturalismus. Band 1: Das Feld des Zeichens (1945–1966). Hamburg.
- Dosse, F. (1997): Geschichte des Strukturalismus. Band 2: Die Zeichen der Zeit (1967–1991). Hamburg.
- Fairclough, N. (1992): Discourse and social change. London.
- Fairclough, N. (1995): Critical discourse analysis. London.
- Foucault, M. (1969): Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft. Frankfurt.
- Foucault, M. (1971): Die Ordnung der Dinge. Frankfurt.
- Foucault, M. (1973): Archäologie des Wissens. Frankfurt.
- Foucault, M. (1976a): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt.
- Foucault, M. (1976b): Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin. Berlin.
- Foucault, M. (1983): Sexualität und Wahrheit. Band 1: Der Wille zum Wissen. Frankfurt.
- Foucault, M. (1988): Die Geburt der Klinik. München.
- Foucault, M. (2004): Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France 1977–1978. Frankfurt.
- Foucault, M. (2007): Die Anormalen. Frankfurt.
- Gebhard, G./Schröter, S. (2007): Zwischen Methode und Methodenkritik. Überlegungen zum Irritationspotential der foucaultschen Diskursanalyse. In: Sociologia Internationalis, 45. Jg., H. 1/2, S. 37–71.
- Geißler, R. (2014): Die Sozialstruktur Deutschlands. 7. Auflage Wiesbaden.  
<https://doi.org/10.1007/978-3-531-19151-5>
- Glasze, G./Mattisek, A. (Hrsg.) (2009): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld.
- Hak, T./Helsloot, N. (Hrsg.) (1995): Michel Pêcheux. Automatic discourse analysis. Amsterdam.
- Hradil, S. (2001): Soziale Ungleichheit in Deutschland. 8. Auflage Wiesbaden.
- Jäger, S. (2015): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 7. Auflage Duisburg.
- Jäger, M./Jäger, S. (2007): Deutungskämpfe. Theorie und Praxis kritischer Diskursanalyse. Wiesbaden.
- Johannesson, I. (2010): The politics of historical discourse analysis. A qualitative research method? In: Discourse, 31. Jg., H. 2, S. 251–264.
- Keller, R. (2011a): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 4. Auflage Wiesbaden.
- Keller, R. (2011b): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. 3. Auflage Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92058-0>
- Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.) (2005): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung. Konstanz.
- Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.) (2010): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis. 4. Auflage Wiesbaden.
- Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.) (2011): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. 3. Auflage Wiesbaden.
- Kendall, G./Wickham, G. (1999): Using Foucault's methods. London.
- Kerchner, B./Schneider, S. (2006): Foucault: Diskursanalyse der Politik. Wiesbaden.

- Kessler, S. (2017): Die Verwaltung sozialer Benachteiligung. Zur Konstruktion sozialer Ungleichheit in der Gesundheit in Deutschland. Wiesbaden.  
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-16444-7>
- Kuklick, B. (2001): A history of philosophy in America 1720–2000. Oxford.
- Link, J. (1986): Noch einmal: Diskurs, Interdiskurs, Macht. In: *KultuRRévolution*, H. 11, S. 4–7.
- Link, J. (2006): Versuch über den Normalismus. 3. Auflage Göttingen.
- Maas, U. (1984): „Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand.“ Sprache im Nationalsozialismus. Versuch einer historischen Argumentationsanalyse. Opladen.  
<https://doi.org/10.1007/978-3-322-96994-1>
- Marttila, T. (2010): Constrained constructivism in post-structural discourse analysis. In: *Sociologia Internationalis*, 48. Jg., H. 1, S. 91–112. <https://doi.org/10.3790/sint.48.1.91>
- Marttila, T. (2016): Post-foundational discourse analysis. From political difference to empirical research. London. <https://doi.org/10.1057/9781137538406>
- Pêcheux, M. (1969): Analyse automatique du discours. Paris.
- Pêcheux, M. (1982): Language, semantics and ideology. Stating the obvious. London.  
<https://doi.org/10.1007/978-1-349-06811-1>
- Pêcheux, M. (1983): Über die Rolle des Gedächtnisses als interdiskursives Material. In: Geier, M./Woetzel, H. (Hrsg.): *Das Subjekt des Diskurses*. Hamburg, S. 50–58.
- Pêcheux, M. (1988): Sind die Massen ein beseeltes Objekt? In: *KultuRRévolution*, H. 17/18, S. 7–12.
- Rheinberger, H.-J. (2004): Bachelard und der Begriff der „Phänomenotechnik“. In: Schalenberg, M./Walther, P. (Hrsg.): „... immer im Forschen bleiben“. Stuttgart, S. 297–310.
- Sachweh, P. (2017): Criticizing inequality? How ideals of equality do – and do not – contribute to the de-legitimation of inequality in contemporary Germany. In: *Historical Social Research*, 42. Jg., H. 3, S. 62–78.
- Scheurich, J./McKenzie, K. (2005): Foucault’s methodologies. Archaeology and genealogy. In: Denzin, N./Lincoln, Y. (Hrsg.): *The Sage handbook of qualitative research*. 3. Auflage Thousand Oaks/CA, S. 841–868.
- van Dijk, T. (1980): *Macrostructures. An interdisciplinary study of global structures in discourse, interaction, and cognition*. Hillsdale/NJ.
- van Dijk, T. (1991): *Racism in the press*. London.
- van Dijk, T. (2014): *Discourse and knowledge. A Sociocognitive Approach*. Cambridge.
- van Dijk, T. (Hrsg.) (1997): *Discourse studies – A multidisciplinary introduction*. 2 Bände. Newbury Park.
- van Dijk, T. (Hrsg.) (2007): *Discourse studies*. 5 Bände. Newbury Park.
- Warnke, I. (Hrsg.) (2007): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin. <https://doi.org/10.1515/9783110920390>
- Wodak, R./Kargl, M./de Cillia, R./Reisigl, M./Liebhart, K./Hofstätter, K. (1998): *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt.
- Wodak, R./Meyer, M. (Hrsg.) (2016): *Methods of critical discourse analysis*. 3. Auflage London.
- Wrana, D./Ziem, A./Reisigl, M./Nonhoff, M./Angermüller, J. (Hrsg.) (2014): *DiskursNetz. Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*. Frankfurt.